

„Auf diesen Menschen will ich schauen“

Zu dieser Jahreszeit werden alle Christen, die die wahren Festtage der Bibel halten, an ein wichtiges biblisches Prinzip erinnert: Gott widersteht den Hochmütigen.

INHALT

„Auf diesen Menschen
will ich schauen“ 1
Schöpfung oder Evolution?,
Teil 8 9

Anfang März gab Clyde Kilough, Präsident der United Church of God, folgendes bekannt: „Bei den letzten beiden Sitzungen des Ältestenrats gab es stundenlange Diskussionen mit dem Management-Team der Kirche in Bezug auf die beste Vorgehensweise bei der Entwicklung einer internen Infrastruktur, mit der die Arbeit der Kirche – das Evangelium zu predigen und die Berufenen auszurüsten – am Wirksamsten auszuführen ist. In der nächsten Zeit stehen Entscheidungen über den Ausbau unserer Zentrale an. Nach vorsichtigen Recherchen war der Ältestenrat einstimmig der Meinung, dass ein Ausbau des jetzigen Büros keine Option ist. Stattdessen befürwortet der Ältestenrat den Bau eines neuen Büros, das unseren jetzigen – und was am wichtigsten ist, auch unseren zukünftigen – Bedürfnissen entspricht.“

Die nächste Ausgabe von **INTERN** erscheint am 20. April 2007.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Von Paul Kieffer

Wie oft haben Sie die Aufforderung gehört bzw. gelesen, die wir in 2. Petrus 3, Vers 18 finden? Dort heißt es: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilands Jesus Christus. Ihm sei Ehre jetzt und für ewige Zeiten!“

Vielleicht ist Ihre Erfahrung dieselbe wie meine. In der Mehrheit der Fälle, in denen dieser Vers zitiert wurde, ging es hauptsächlich um die Notwendigkeit, in der *Erkenntnis* zu wachsen. Wie man aber in der *Gnade* wächst – und *warum* man in der Gnade wachsen soll – wurde viel weniger oft behandelt.

Ist diese Betonung auf Erkenntnis unter Ausschluss der Gnade angebracht? Schließlich erwähnte Petrus in seiner Aufforderung beides – Gnade *und* Erkenntnis. Mancher Leser dieses Artikels wird eine gute Vorstellung davon haben, was es bedeutet, in der Erkenntnis Jesu Christi zu wachsen. Was meint Gott aber, wenn er durch Petrus sagt, dass wir in der Gnade wachsen sollen? Wie wachsen wir in der Gnade Jesu Christi?

In Bezug auf Gnade weist uns der Apostel Jakobus auf einen wichtigen Schlüssel hin: „Gott widersteht den Hochmütigen, aber *den Demütigen gibt er Gnade*“ (Jakobus 4,6). Das erinnert uns an die Worte Jesu an seine Jünger: „Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. *Wer nun sich selbst erniedrigt* und wird wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich“ (Matthäus 18,3-4).

Diese beiden Bibelstellen zeigen uns eine wichtige Dimension der Gnade. Die kostbare Gnade Gottes ist nicht et-

was, das er uns einfach nur schenkt, ohne dass unsere innere Haltung wichtig wäre. Gott schenkt seine Gnade denen, die *demütig* sind – die sich *erniedrigen*. Dies wiederum setzt eine gewisse Anstrengung unsererseits voraus. Mit anderen Worten: Wir müssen uns damit auseinandersetzen, was wir eigentlich sind und ob in unserem Leben die Notwendigkeit besteht, uns vor Gott zu demütigen. Da Gott den Hochmütigen widersteht, kann das Resultat unserer Untersuchung Auswirkungen auf unsere Beziehung zu Gott und schließlich auf unsere Ewigkeit im Reich Gottes haben!

Wer sich mit diesem Thema beschäftigt, wird schnell erfahren, wie lebenswichtig Demut vor Gott ist und wie kostbar ihm ein demütiger Geist ist. Vom Anfang bis zum Ende ist die Bibel voller faszinierender Beispiele jener Menschen, die demütig waren und die es nicht waren. Wir erfahren auch, wie Gott mit jedem dieser Menschen umgegangen ist.

Unser „natürlicher“ Zustand

Wie sieht Gott uns in unserem „natürlichen“ Zustand als Menschen? In Römer 8, Verse 7-8 erfahren wir: „Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft gegen Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.“ In Vers 9 betont Paulus die Notwendigkeit einer anderen Denkweise: „*Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn denn Gottes Geist in euch wohnt*. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“

Paulus zeigt uns hier eine wichtige Wahrheit: Es gibt für Gott grundsätzlich nur zwei Geisteshaltungen – die der ►

fleischlichen Gesinnung und die der geistlichen Gesinnung. Es handelt sich dabei um konträre Haltungen. Durch Paulus erfahren wir, dass die fleischliche Gesinnung dem Gesetz Gottes nicht untertan ist. Das überrascht nicht, denn vor der Berufung durch Gott und der Bekehrung sind alle Menschen, geistlich gesehen, Kinder des Teufels (Johannes 8,44).

Deshalb beschreibt Paulus unseren Wandel in der Zeit vor unserer Berufung mit folgenden Worten: „Auch ihr wart tot durch eure Übertretungen und Sünden, in denen ihr früher gelebt habt nach der Art dieser Welt, unter dem Mächtigen, der in der Luft herrscht, nämlich dem Geist, der zu dieser Zeit am Werk ist in den Kindern des Ungehorsams. Unter ihnen haben auch wir alle einst unser Leben geführt in den Begierden unsres Fleisches und taten den Willen des Fleisches und der Sinne und waren Kinder des Zorns von Natur wie auch die andern“ (Epheser 2,1-3).

Selbst in seinem „ursprünglichen“ Zustand war der Mensch von Natur aus dem Gesetz Gottes nicht untertan. Im Garten Eden machte Gott Adam und Eva auf den Baum des Lebens im Garten Eden aufmerksam. Dieser Baum versinnbildlichte die Lebensweise Gottes und, damit verbunden, unsere bereitwillige Akzeptanz dieser Vorgaben. Es gab jedoch nichts in Adam und Eva, was sie sofort veranlasst hätte, zum Baum des Lebens hinzugehen und dessen Frucht zu essen. Ganz gleich wie man den Begriff „fleischliche Gesinnung“ auslegen will, ist es also keine natürliche Eigenschaft des Menschen, den Weg Gottes gehen zu wollen.

Ein Beispiel aus der Geschichte Israels

Wie ist die innere Haltung eines Menschen, der Gottes Autorität akzeptiert und es so ermöglicht, dass Gott mit ihm arbeiten kann? Beachten Sie ein Beispiel aus der Geschichte Israels: „Da redeten Mirjam und Aaron gegen Mose um seiner Frau willen, der Kuschiterin, die er genommen hatte. Er hatte sich nämlich eine kuschitische Frau genommen. Und sie sprachen: Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns? Und der Herr hörte es. *Aber Mose war ein sehr demütiger Mensch, mehr als alle Menschen auf Erden.* Und sogleich sprach der Herr zu Mose und zu Aaron und Mirjam: Geht hinaus, ihr drei, zu der Stiftshütte! Und sie gingen alle drei

hinaus. Da kam der Herr hernieder in der Wolkensäule und trat in die Tür der Stiftshütte und rief Aaron und Mirjam, und die gingen beide hin. Und er sprach: Hört meine Worte: Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kundmachen in Gesichtern oder will mit ihm reden in Träumen. Aber so steht es nicht mit meinem Knecht Mose; ihm ist mein ganzes Haus anvertraut. Von Mund zu Mund rede ich mit ihm, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnisse“ (4. Mose 12,1-8).

Ist es ein Zufall, dass die Aussage „Aber Mose war ein sehr demütiger Mensch, mehr als alle Menschen auf Erden“ in diesen Dialog eingefügt ist? Aus höchster Position in der Regierung einer Weltmacht jener Zeit zu einem Hirten geworden, hatte Mose gelernt, was er wirklich war. Vor seiner Flucht hatte er anscheinend gemeint, seine Landsleute – die Israeliten – durch eigene Bemühungen retten zu können (2. Mose 2,11-14).

Die Erniedrigung seiner Flucht vor dem Pharao und die anschließenden Jahre als Hirte hinterließen wenig Eitelkeit in ihm. Durch die Erfahrungen und Prüfungen, die Gott Mose auferlegte, demütigte er sich, wurde sanftmütig, geistlich gelehrt und lernte, sich vollkommen auf Gott zu verlassen. Als Ergebnis konnte Gott mit diesem Mann direkt arbeiten. Rückblickend betrachtet war Mose bereit, auf eine angesehene Verantwortung in der Welt zu verzichten, um den Willen Gottes auszuführen.

Jesu Vorbild der Demut

Vor seinem Tod prophezeite Mose dem Volk Israel das Wirken eines Propheten, auf den die Israeliten hören sollten: „Einen Propheten wie mich wird dir der HERR, dein Gott, erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen“ (5. Mose 18,15). Dieser Prophet war Jesus Christus.

Mose hatte einst große Autorität unter Pharao, bevor er als Hirte Demut lernte. Jesus Christus war einst verherrlicht beim Vater, bevor es die Welt gab: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott . . . Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,1-2. 14).

Es fällt uns schwer, uns vorzustellen, dass irgendein Geistwesen, ausgestattet

mit dem ewigen Leben, gewillt ist, seine Existenz aufzugeben, um Fleisch und Blut zu werden. Aber Christus hatte eine Gesinnung, mit der der Vater arbeiten konnte. Deshalb ermahnt uns der Apostel Paulus: „So seid unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte

Intern

16. März 2007

Jahrgang 12, Nr. 3

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an International Association (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an International Association werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckböner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Aaron Dean, Robert Dick, Bill Eddington,
Jim Franks, Clyde Kilough, Victor Kubik,
Les McCullough, Joel Meeker, Richard Pinelli,
Larry Salyer, Richard Thompson, Leon Walker
Vorsitzender: Robert Dick
Präsident: Clyde Kilough

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Intern* ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 91-930384-6

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

Die Gnade Gottes ermöglicht das Wunder der Reue

Ohne Reue ist keine Beziehung zu Gott möglich. Reue bedeutet das Abwenden von unserem früheren Lebenswandel, um Gott zu dienen. Der Apostel Petrus beschrieb Reue als einen persönlichen Ausdruck einer tiefen und aufrichtigen Hingabe an Gott als Ergebnis einer Erkenntnis und Anerkennung dessen, was Jesus als unser persönlicher Erlöser tun musste, um uns mit Gott dem Vater zu versöhnen (Apostelgeschichte 2,36-38).

Schon am Anfang unserer Beziehung zu Gott erkennen wir, dass diese Art Reue eigentlich ein Wunder ist. Die Bibel erklärt, dass die Möglichkeit zu bereuen ein Geschenk Gottes ist, das nur möglich ist, wenn Gott uns zu sich zieht. Jesus sagte deutlich: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6,44).

Aus eigener Kraft allein ist es für uns Menschen einfach unmöglich, unseren Willen vollständig Gott unterzuordnen. Menschlich gesehen können wir auch die Tiefe und den Umfang der Veränderung gar nicht verstehen, die Gott in unserem Herzen und Verstand sehen möchte. Wir brauchen sogar Hilfe, nur um zu verstehen, was Sünde überhaupt ist. Aus diesem Grunde muss Gott uns diese Art Reue schenken (Apostelgeschichte 11,18).

Darüber hinaus brauchen wir den Willen – für beides, für das Verlangen und die Entscheidung –, um zu bereuen. Auch diese Bereitschaft – sozusagen der „Impuls“ – zu bereuen kommt von Gott. „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Philipper 2,13).

Obwohl Gott möchte, „dass allen Menschen geholfen werde“, zwingt er niemanden zu bereuen (1. Timotheus 2,4). Seine Freundlichkeit und Güte führen uns zur Reue (Römer 2,4), doch er trifft die Entscheidung nicht für uns. Es ist immer noch unsere Entscheidung, und sie ist mit Sicherheit eine der wichtigsten Entscheidungen im Leben

eines Menschen. Wenn Sie sich in freier Wahl entschließen, wirklich zu bereuen, stellen Sie bald fest, dass Gott in Ihrem Leben wirkt bzw. mit Ihnen arbeitet und ein starkes Verlangen schafft, Änderungen zu vollziehen, die nötig sind, um ihm zu gefallen.

Von nun an wollen Sie Gottes Willen und das, was er von Ihnen erwartet, kennenlernen und tun. Sie studieren die Bibel, um Gottes Willen besser zu verstehen. Sie wollen sich Gott unterordnen und nach seinen Anweisungen leben.

Das ernsthafte Studium von Gottes Anleitungsbuch, der Bibel, gepaart mit einem starken Wunsch, sich seinem Willen unterzuordnen, lässt uns bald einige der egoistischen Begierden erkennen, die das Verhalten und das Denken der meisten Leute beherrschen. Wir beginnen den überall vorhandenen Einfluss zu begreifen, den die „fleischliche Gesinnung“, wie Paulus sie nannte, auf unser Denken und Verhalten hat (Römer 8,7).

Bevor wir bereuen können, muss Gott uns die Sünde zum Bewusstsein bringen (Johannes 16,8), damit wir verstehen können, wie weit wir von Gottes Wegen entfernt sind. Wir müssen die Sünde in uns selbst erkennen und begreifen, dass Sünde auch als tief verwurzelte Feindschaft gegen Gott zu begreifen ist.

Es ist ein gewaltiger Schritt, die Sünde in unserem Leben zu erkennen. Der erste Schritt, eine schlechte Gewohnheit zu ändern oder eine falsche Tat zu vermeiden, ist, das Problem zu erkennen und dessen Existenz zu akzeptieren. Wir müssen bereit sein, unsere Fehler zuzugeben und unsere Schuld einzugestehen. „Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns“ (1. Johannes 1,9-10).

sich selbst und *nahm Knechtsgestalt an, war den Menschen gleich* und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er *erniedrigte sich selbst* und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Philipper 2,5-8).

Jesus war bereit, sich um unsretwillen zu demütigen. Paulus ermahnt uns, das perfekte Vorbild der Gesinnung Jesu Christi nachzuahmen: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid. Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, *sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst*, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient“ (Philipper 2,1-4).

Die Worte des Paulus helfen uns zu erkennen, wie wir anfangen können,

uns selbst zu demütigen. Wir sollen nichts aus Eigennutz oder aus Eitelkeit tun. Fangen wir stattdessen an, andere Menschen höher zu achten als uns selbst, indem wir auf ihre Bedürfnisse und Nöte schauen und willens sind, wenn nötig, unsere persönlichen Vorhaben und Ziele dem Nutzen anderer zu opfern.

Wiederum gab uns Jesus in diesem Punkt ein perfektes Beispiel: „Denn ich bin vom Himmel gekommen, *nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat* . . . Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Und ich weiß: sein Gebot ist das ewige Leben. Darum: was ich rede, das rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat“ (Johannes 6,38; 12,49-50).

Die Ermahnung „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis“ in 2. Petrus 3,

Vers 18 folgt einer ernsten Enthüllung durch Paulus, der davon sprach, was in den letzten Tagen geschehen wird, und von der Sorgfalt, die wir anwenden sollen, um sicherzustellen, dass wir, wenn wir nach dem Reich Gottes trachten, „unbefleckt und untadelig im Frieden“ (Vers 14) gefunden werden. Wir müssen in der Erkenntnis unseres Herrn und Heilands wachsen. Aber lassen Sie uns nicht vergessen, auch in der Gnade zu wachsen, indem wir dem Beispiel Jesu folgen und uns demütigen. „Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und *wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden*“ (Lukas 14,11).

Dies ist bereits einmal geschehen – durch Jesus Christus –, und es kann uns geschehen! „*Darum hat ihn auch Gott erhöht* und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle ▶

Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Philipper 2,9-11).

Das Gegenteil ist auch schon geschehen und kann uns geschehen, wenn wir nicht vorsichtig sind: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Wie wurdest du zu Boden geschlagen, der du alle Völker niederschlugst! Du aber gedachtest in deinem Herzen: Ich will in den Himmel steigen und meinen Thron über die Sterne Gottes erhöhen, ich will mich setzen auf den Berg der Versammlung im fernsten Norden. Ich will auffahren über die hohen Wolken und gleich sein dem Allerhöchsten. Ja, hinunter zu den Toten fuhrest du, zur tiefsten Grube!“ (Jesaja 14,12-15).

Statt sich zu demütigen, hat Luzifer – der schöne Morgenstern – die Selbsterhöhung gewählt. Das ist auch der Einfluss, den er als der „Gott dieser Welt“ (2. Korinther 4,4) durchsetzt, denn der natürliche Hang und Wunsch der fleischlichen Gesinnung ist die Auflehnung gegen Gott – die Selbsterhöhung. Was war das Ergebnis bei Luzifer? Jesus sagte: „Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz“ (Lukas 10,18).

Satans Einfluss auf die Menschen hat zur Entstehung einer Welt geführt, in der wahre Gerechtigkeit und Frieden Mangelware sind: „Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer. Da ist keiner, der verständig ist; da ist keiner, der nach Gott fragt. Sie sind alle abgewichen und allesamt verdorben. Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer. Ihr Rachen ist ein offenes Grab; mit ihren Zungen betrügen sie, Otterngift ist unter ihren Lippen; ihr Mund ist voll Fluch und Bitterkeit. Ihre Füße eilen, Blut zu vergießen; auf ihren Wegen ist lauter Schaden und Jammer, und den Weg des Friedens kennen sie nicht. Es ist keine Gottesfurcht bei ihnen“ (Römer 3,10-18).

Demut in der christlichen Gemeinschaft

Ist Ihnen etwas beim Lesen der Abschnitte im Philipperbrief aufgefallen? Paulus setzt das vollkommene Vorbild Jesu in einen direkten Bezug zu unserer Gemeinschaft in der Kirche Gottes. Demut hat überaus positive Auswirkungen auf unsere Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen. Durch die Analogie des Leibes zeigt uns Paulus in 1. Korinther 12, dass wir alle Glieder am Leibe Christi sind, ein jedes mit seiner besonderen Funktion. Demut trägt zum

harmonischen Zusammenwirken aller Glieder bei, damit wir die Aufgabe erfüllen, die Gott seiner Kirche gegeben hat.

Das Ausmaß, in dem Gott durch seine Kirche wirken wird, steht im direkten Verhältnis zu der Anstrengung, die wir individuell bereit sind zu unternehmen, uns vor Gott zu demütigen. Wenn irgendjemand sich weigert, es zu tun, dann kann Gott einfach nicht mit ihm arbeiten. Andererseits, wenn wir uns der Herausforderung stellen, unserer fleischlichen Natur zu widerstehen und uns zu demütigen, wie es Jesus tat, kann Gott ein mächtiges Werk durch uns als Einzelne und als Kirche tun. Schließlich sagte Jesus selbst: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und er

*Am Abend vor
seinem Tod
wusch Jesus
seinen Jüngern
die Füße. Jedes
Jahr erinnert uns
dieses Ritual der
Fußwaschung, als
Teil unserer Passa-
Versammlung,
an Jesu Beispiel
der Demut.*

wird noch größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater“ (Johannes 14,12).

Wenn die Kirche hingegen durch menschliche Machtkämpfe geplagt ist, wird das Werk, das Gott tun wird, nicht durch uns getan. Das Haupt der Kirche hat uns in Bezug auf unser Verhalten klare Anweisungen gegeben: „Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthaus 20,25-28).

Aus diesem Grund haben wir jedes Jahr das Ritual der Fußwaschung als Teil unserer Passah-Versammlung, um uns an das demütige Beispiel Jesu zu erin-

nern. Am Abend vor seinem Tod wusch Jesus seinen Jüngern die Füße. Dann gebot er ihnen und gab damit ein Beispiel für alle seine Nachfolger, die Fußwaschung weiterzuführen. Es ist eine wichtige Zeremonie, durch die wir der Lektion gedenken, die Jesus an jenem Abend mittels der Fußwaschung vermittelte.

Was sollen wir durch Jesu Beispiel der Demut lernen? Jesus selbst erklärte die vorrangige Lektion der Fußwaschung: „Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen“ (Verse 13-14).

Mit anderen Worten: Wenn Jesus bereit ist, demütig und bedingungslos seinen Nachfolgern durch eine niedrige menschliche Aufgabe zu dienen, sollen seine Jünger diesem Beispiel folgen und selbst bereit sein, sogar die unangenehmsten Aufgaben für andere zu übernehmen. Später erklärte der Apostel Johannes, der diese Ereignisse niederschrieb, diese Einstellung mit einer einfachen Frage: „Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm?“ (1. Johannes 3,17). Einem wahren Nachfolger Jesu steht es schlecht an, den Dienst an einem Mitmenschen zu verweigern. Gott beobachtet sein Volk und segnet solche, die ihm dadurch dienen, dass sie seine Wahrheit und wahre Rechtschaffenheit vorleben.

An jenem Abend, als Jesus die Fußwaschung einführte, verstand Petrus nicht, worum es ging. Jesus sagte voraus, dass Petrus es eines Tages verstehen würde (Johannes 13,7). So war es denn auch: „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit . . . Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht, fest im Glauben, und wisst, dass eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten, stärken, kräftigen, gründen. Ihm sei die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (1. Petrus 5,6-11).

Demut ist unentbehrlich für jeden, der eine Beziehung zu Gott haben will. Gehören Sie zu den Menschen, auf die Gott schauen wird? ■

Neue Broschüre der Vereinten Kirche Gottes ...

Schöpfung oder Evolution?

Teil 8

[Anmerkung der Redaktion: Nachfolgend der achte und letzte Teil dieser neu übersetzten Broschüre. Ihre Kommentare zum Stil bzw. zum Inhalt sind herzlich willkommen. Reichen Sie diese bitte bei der Redaktion ein. Einsendeschluss für Ihre Kommentare zu diesem Teil ist der 30. April 2007.]

Die Revolte der Engel

Die Bibel zeigt, dass Satan seine Autorität über diesen Planeten behielt. Beachten Sie, was Satan Jesus bei der großen Versuchung anbot: „Und der Teufel führte ihn hoch hinauf und zeigte ihm alle Reiche der Welt in einem Augenblick und sprach zu ihm: Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, wem ich will“ (Lukas 4,5-6).

Christus widerstand dieser Versuchung, aber er bestritt die Behauptung zur gegenwärtigen Autorität des Satans nicht. Die Bibel zeigt an vielen Stellen, dass Satan die Autorität über die Erde hat. Er wird sogar in 2. Korinther 4, Vers 4 der „Gott dieser Welt“ genannt.

Es war kein „Unfall“, dass Satan in 1. Mose 3 auf der Szene erschien, nur wenig später nachdem Gott Adam und Eva geschaffen hatte. Die Erde war und ist auch heute noch seine Domäne. Er war zur Erde hinabgestoßen worden, bevor die Erschaffung des Menschen stattfand. Wie aus dem Bericht über die Versuchung Jesu hervorgeht, hatte Satan die Autorität über die Erde empfangen. Er rebellierte dann gegen Gott in einem gigantischen Kampf, in dessen Folge er zur Erde hinabgestürzt wurde, wie Jesus berichtet hat.

Die Erde ist das Reich Satans! Im alttestamentlichen Buch Hiob wird berichtet, wie Gott den Satan fragt, „Wo kommst du her?“ Die Antwort Satans war: „Ich habe die Erde hin und her durchzogen“ (Hiob 1,7).

Wie die Erde verwüstet und unbewohnbar wurde

In 1. Mose ist kein Detail von der ehrfurchtgebietenden Urschöpfung zu finden – der Schöpfung, die lange vor Adam und Eva stattfand und bei der die Engel vor Freude jauchzten (Hiob 38,7). Wir lesen außerdem nicht, wie es dazu

kam, dass diese Schöpfung in ein Chaos verwandelt wurde – in einen Zustand, den die Bibel „wüst und leer“ nennt.

Es gibt jedoch Anhaltspunkte. Beachten Sie, dass die revidierte Elberfelder Bibel bezüglich der Übersetzung von 1. Mose 1, Vers 2 auf zwei mögliche Lesarten hinweist: „Die Erde war *oder wurde* wüst und leer.“

Zeigt Gott an anderer Stelle in seinem Wort, wie es dazu kam, dass die Erde in diesen chaotischen Zustand geriet? Er gibt uns einige aufschlussreiche Hinweise im Buch Jesaja. „Denn so hat der Herr gesprochen, der Schöpfer des Himmels, der Gott, der die Erde gebildet und gemacht hat, – er hat sie hergerichtet; *nicht zu einer Einöde hat er sie geschaffen, nein, um bewohnt zu werden, hat er sie gebildet*“ (Jesaja 45,18; Menge-Übersetzung).

Der Ausdruck „Einöde“ hier ist das gleiche Wort, das in 1. Mose 1, Vers 2 mit „wüst“ übersetzt wurde. Doch Jesaja zeichnet hier Gottes Aussage auf, dass er die Erde ursprünglich nicht in diesem Zustand schuf. Andere Stellen der Heiligen Schrift wie Jesaja 34, Vers 11 und Jeremia 4, Vers 23 beschreiben ähnliche Zerstörungen auf der Erde, wobei dieselben Wörter verwendet werden, die in 1. Mose 1, Vers 2 mit „wüst und leer“ übersetzt wurden. Es gibt keinen Zweifel daran, dass diese Wörter, die die Erde als wüst und leer beschreiben, ein zerstörtes, chaotisches Ödland bedeuten.

Das 1. Buch Mose liefert nicht alle Details. Aber die Bibel, als Ganzes gesehen, enthält an anderer Stelle ergänzende Teile der Geschichte. Dort wird die Rebellion Satans, der ehemals Luzifer war, gegen Gott offenbart. Die Bibel beschreibt seinen Versuch, Gottes Thron zu besteigen. Als Folge des daraus resultierenden gigantischen Kampfes wurde Satan niedergeworfen.

Wir sehen in Offenbarung 12, Verse 7-9 die Beschreibung einer ähnlichen Situation unmittelbar vor Jesu Wiederkunft, wenn Satan erneut versuchen wird, Gott zu besiegen. „Und es entbrannte ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen. Und der Drache kämpfte und seine Engel, und sie siegten nicht, und ihre Stätte wurde nicht mehr gefunden im

Himmel. Und es wurde hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt, und er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen.“

Doch Gott hat Satan erlaubt, bis zur Wiederkunft Jesu die Autorität über diese gegenwärtige Welt zu behalten. Deshalb konnte Satan Jesus Christus die Herrschaft über die Erde anbieten (Lukas 4,5-6).

Sie können sehen, dass wir, wenn wir die ganze Heilige Schrift prüfen, viele weitere Informationen finden, die den knappen Bericht in 1. Mose ergänzen und erklären.

Die Wiederherstellung und Neugestaltung der Erde

Betrachten wir einen anderen Abschnitt der Heiligen Schrift, in dem Gott David inspirierte, mehr über seine Schöpfung zu offenbaren: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viele! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und du machst neu die Gestalt der Erde“ (Psalm 104,24. 30).

Die Oberfläche der Erde brauchte eine Neugestaltung, als Gott die gegenwärtigen Lebensformen schuf, die heute Teil unserer Welt sind. Was zeigen die Fossilfunde? Sie zeigen eine Serie von versteinerten uralten Lebensformen, die verstreut in der Erdkruste abgelagert sind. Doch der Mensch, so wie wir ihn kennen, wurde von Gott nach seinem Bild geschaffen mit enormen kreativen und geistigen Fähigkeiten. Die Menschheit hat schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen, die nur etwas älter als 5000 Jahre sind.

Dies ist eine winzige Zeitspanne im Vergleich zu dem Alter, das die meisten Wissenschaftler aufgrund ihrer Forschungen für die Erde und die Sterne berechnet haben. Der Mensch baute in einer unglaublich kurzen Zeit die Pyramiden – die bis heute nicht nachgebaut worden sind. Der Mensch ist zum Mond geflogen und sendet Raumfahrzeuge in das All, um unser Sonnensystem und andere Galaxien zu erkunden. Solche Erfolge zeigen den enormen Unterschied zwischen der Erde vor und nach Adam. ►

Kooperation oder Wettbewerb: Symbiose kontra Evolution

Entsprechend der Evolutionstheorie ist alles Tierleben auf der Erde aus einem gemeinsamen Vorfahren entstanden. Dieser Prozess hat angeblich unglaublich viel Zeit benötigt, sodass sich in einer stufenweisen Folge primitive zu fortschrittlichen Formen des Lebens entwickelt haben. Dies würde bedeuten, dass das Pflanzenleben zuerst erschien und sich entwickelte. Viel später folgte dann das Auftreten tierischen Lebens.

Diese Idee steht jedoch mit der Fossilüberlieferung im Widerspruch, die ein gleichzeitiges Auftreten eines komplexen Pflanzen- und Tierlebens zeigt, und zwar in der geologischen Säule während der Zeit des Kambrium.

Ein anderes Hindernis für die Evolutionstheorie sind die voneinander abhängigen engen Beziehungen bestimmter Lebewesen, die als Symbiose bezeichnet werden, bei der völlig verschiedene Lebensformen nur aufgrund ihrer gegenseitigen Abhängigkeit voneinander existieren können.

Darwins Theorie der biologischen Änderungen basiert auf dem Wettbewerb, d. h. auf dem Überleben der Stärksten unter den Individuen einer Art. Er gestand ein: „Wenn bewiesen werden könnte, dass Teile der Struktur der einen Art für das exklusive Wohl einer anderen Art gebildet worden sind, dann würde dies meine Theorie zu Fall bringen, denn solches könnte niemals durch natürliche Auslese entstehen“ (Darwin, Seite 164).

Symbiotische Beziehungen existieren zwischen Tieren und Pflanzen völlig unterschiedlicher Art. Sie sind deshalb solch eine Herausforderung für Darwins Theorie, da sich die betroffenen Lebensformen zum gegenseitigen Nutzen ergänzen. Zum Beispiel fraß der Dodo, ein ca. 1 m großer flugunfähiger Vogel, die Samen und Blätter von einer Pflanze, die als *calvaria major* bezeichnet wird.

Der Vogel profitierte davon, die Pflanze als Nahrungsquelle zu haben, während die Samen der Pflanze durch den Muskelmagen des Vogels an der Oberfläche „mürbe“ gemacht wurden, während sie sein Verdauungssystem durchliefen. Als der Vogel ausstarb, verschwand die Pflanze beinahe auch, weil nur solche Samen keimen und dann zu einer Pflanze heranwachsen können, die vorher diesen Prozess im Verdauungssystem des Vogels durchlaufen hatten.

Diese Art der Beziehung wird bei Pflanzen und Tieren gefunden. Die Evolutionsanhänger nennen die wechselseitige Anpassung zweier Organismen Ko-Evolution, aber eine plausible Erklärung, wie es durch eine stufenweise Entwicklung dazu kommen konnte, bleiben sie bis heute schuldig. „Der Begriff Ko-Evolution ist ein Kunstwort, das eine Erklärung vortäuscht, anstatt eine zu liefern. Ein genetisch und populationsbiologisch begründeter Mechanismus für die Entstehungsweise solcher wechselseitiger Abhängigkeiten kann bisher nicht angegeben werden. Genau das wäre aber die Aufgabe einer auf Erfahrung gegründeten Wissenschaft“ (Junker, Scherer; *Evolution – ein kritisches Lehrbuch*, Seite 73)

Wie können Pflanzen existiert haben, die auf bestimmte Tiere zum Überleben angewiesen sind, wenn jene Tiere noch gar nicht in Erscheinung getreten waren? Und wie bleiben Tiere am Leben, die andere Tiere brauchen, um erhalten zu bleiben, wenn die andere Kreatur noch gar nicht existiert hat?

Symbiose unter niedrigeren Formen des Lebens

Ein Beispiel für den Nutzen der Symbiose zeigen die Flechten, die eine Symbiose zwischen Pilzen und Algen darstellen. Die Pilze brauchen Nährstoffe, die sie aus der Umgebung aufnehmen müssen, weil sie keine Fotosynthese betreiben können. Doch die Algen betreiben Fotosynthese, und da sie die Nährstoffe nicht unbedingt brauchen, geben sie sie an die Pilze ab. Doch welchen Vorteil haben hierbei die Algen? Algen werden zerstört, wenn sie unter Regen stehen. Deswegen wachsen sie unter dem Pilz, doch sie brauchen trotzdem Wasser. Dieses nimmt der Pilz über seine Oberfläche auf und gibt es dann an die Algen ab. Ein Biologielehrbuch schreibt dazu: „Keine Population kann ohne die andere existieren, und somit wird die Größe einer jeden durch die Größe der anderen bestimmt“ (Mary Clark, *Contemporary Biology*, 1973, Seite 519).

Was war zuerst vorhanden, die Alge oder der Pilz? Da sie beide nicht unabhängig voneinander existieren können, hätten sich beide – entsprechend der Evolutionslehre – zu derselben Zeit unabhängig voneinander entwickeln und dann genau gleichzeitig erscheinen müssen mit genau den Merkmalen, die sie für ihr Zusammenleben benötigen.

Wie können sich zwei völlig unterschiedliche Arten, jede für sich aus völlig unterschiedlichen Vorfahren, entwickeln, wenn sie doch, um überleben zu können, voneinander abhängen? Offen gesagt, übersteigt die Vorstellung, dass sich diese Beziehung „entwickelt“ hat, jegliche Belastungsgrenze der Phantasie.

Symbiose unter Tieren und Pflanzen

Eine andere bemerkenswerte Form der Symbiose ist die Beziehung zwischen Pflanzen und Bienen.

Während diese den wertvollen Nektar sammeln, der ihrem Bienenstock als Nahrung dient, bestäuben die Bienen dutzende Arten von Blumen und landwirtschaftlichen Kulturen. Ohne diese wichtige Bestäubung könnten Obstgärten wenig an Früchten produzieren, und die Obstbäume würden nicht lange überleben. Wie können diese Pflanzen existieren, wenn sie nicht von Bienen bestäubt werden? Andererseits, wie können Bienen existieren, wenn sie den als Nahrung notwendigen Nektar nicht bekommen können? Beide Lebensformen hängen für ihre Existenz eindeutig voneinander ab.

Außerdem müssen die Bienen die Bestäubung auf eine genau definierte Art und Weise durchführen, damit der Prozess funktioniert. Wenn die Biene zufällig eine andere Art von Blüte bestäuben würde, dann würde die Befruchtung nicht funktionieren, da der Pollen von der gleichen Art stammen muss. Irgendwie weiß die Biene, welche Pflanzenart sie gleichzeitig und in der richtigen Jahreszeit anfliegen muss. Alles in dieser symbiotischen Beziehung geschieht genau zur richtigen Zeit, damit es funktioniert – und wir können dankbar dafür sein, dass es so abläuft.

Wir können köstliche Früchte dank der unermüdbaren Arbeit dieser winzigen Kreaturen genießen, die instinktiv genau die richtige Art der Bestäubung ausführen, die es vielen Früchten ermöglicht, sich zu entwickeln.

Eines der erstaunlichsten Beispiele für Symbiose ist die Beziehung zwischen der Yucca (Palmlilie) und der Yuccamotte. Beide sind für ihren weiteren Fortbestand voneinander abhängig.

Die Yuccapflanze ist physisch nicht in der Lage, sich zu bestäuben, um sich fortpflanzen zu können. In ihrer Heimat, den trockenen Teilen der südlichen USA und in Mittelamerika, bestäuben die Weibchen der Yuccamotte (*Probuba yuccasella*) die Yucca, während sie ihre Eier in der Pflanze ablegen.

In der zuerst besuchten Blüte kriechen die Motten an den Staubblättern abwärts, sammeln Pollen und formen ihn zu einer mehrere Millimeter großen Kugel.

Danach fliegt der Nachtfalter mit der Kugel zu einer anderen Yuccablüte und stopft dort die Kugel zwischen die Narbenlappen und bestäubt somit diesen Teil der Pflanze. In diese zweite Blüte werden auch einige Eier in den Fruchtknoten gelegt, bevor die Motte die Blüte wieder verlässt.

Der Nachtfalter wiederholt die erste und zweite Stufe des Prozesses für eine Blüterspe, bis sich in jeder Samenanlage ein Nachtfalterei befindet und in jedem Stempel Pollen untergebracht ist.

Nach dem Ausschlüpfen ernähren sich die Nachtfalterlarven von dem herangereiften Samen der Yucca. Es ist bemerkenswert, dass der Nachtfalter die Anzahl seiner Larven zahlenmäßig sorgfältig dosiert, damit die Larven nicht die ganze Saat in der Blüte auffressen. Damit kann sich die Yucca fortpflanzen und dient dem Falter auch in weiteren Generationen als Nahrung (siehe auch Ruhr-Universität Bochum, Botanischer Garten, Monatsporträt Juli 2004: *Yucca filamentosa* unter: www.boga.ruhr-uni-bochum.de).

Durch die Bestäubung der Pflanze gewinnt der Nachtfalter Nahrung für seine Larven (den Yuccasamen) während er sicherstellt, dass die Pflanze ihre eigene Art vermehren kann.

Aber das ist nicht alles: Der Lebenszyklus des Yucca-Nachtfalters ist zeitlich so abgestimmt, dass die erwachsenen Nachtfalter im frühen Sommer auftauchen, genau zu dem Zeitpunkt, wenn die Yuccapflanzen blühen!

Wie konnte sich solch ein Prozess einer symbiotischen Beziehung durch allmähliche Schritte in einem evolutionären Prozess entwickeln, der allein vom Zufall gesteuert wird? Welche denkbare Folge von kleinsten Änderungen über Tausende oder Millionen von Jahren bietet die Möglichkeit, dass so eine perfekte, sich gegenseitig ergänzende und fördernde Anordnung zwischen einer Pflanze und einer Tierart entstehen kann?

Die Evolutionstheorie hat keine Antwort darauf. Es ist völlig offensichtlich, dass diese bemerkenswerte Beziehung abrupt entstanden sein muss, oder sie hätte sich überhaupt nie entwickeln können.

Symbiose unter Tieren

Alles Tierleben besitzt irgendeine Art von Überlebensinstinkt. Die Tiere wissen, welche Nahrung sie benötigen und welche Mittel sie einsetzen müssen, um sich gegen Raubtiere zu verteidigen bzw. um diesen aus dem Weg zu gehen. Doch aufgrund symbiotischer Beziehungen lassen es einige Tierarten zu, dass andere Arten, die ihnen normalerweise als Nahrung dienen könnten,

bei ihnen Reinigungs- und Hygieneaufgaben ausführen können, ohne dass sie bedroht oder verletzt werden. Die Wissenschaftler nennen dieses Phänomen „Reinigungs-symbiose“.

Bei großen Fischen, wie z. B. beim Hai, kommt es vor, dass sich durch den Verzehr von kleineren Fischen, Nahrungsüberreste und Parasiten an ihren Zähnen festsetzen. In der Folge können dadurch Krankheiten oder ein gefährlicher Belag entstehen. Es existieren aber bestimmte Arten von kleinen Fischen, die dafür entworfen sind, als biologische „Zahnbürsten“ zu dienen, indem sie die Zähne der größeren Raubfische sicher reinigen können.

Der Küstensauger schwimmt furchtlos im offenen Maul des größeren Fisches herum und frisst die Überreste und Parasiten sorgfältig von den Zähnen. Wie kann ein Raubfisch seine Instinkte zurückhalten und einen Gratisbissen verachten, bei dem er nur sein Maul schließen und kauen muss, anstatt sich dem lästigen Reinigungsprozess zu unterwerfen? Dieses Verhalten widerspricht dem Selbsterhaltungstrieb beider Tierarten, und doch findet dieser Vorgang regelmäßig und streng methodisch statt. Es gibt bei einigen Arten sogar richtige „Reinigungsstationen“, wo die größeren Fische geduldig auf ihre „Behandlung“ warten, während andere vor ihnen ihre Mäuler reinigen lassen.

Ein gefiederter Krokodilreiniger

Eine ähnliche Reinigungssymbiose findet man auch zwischen einem Vogel und einem Reptil. In Ägypten hüpft der ägyptische Regenpfeifer direkt ins offene Maul des Nil-Krokodils, um Parasiten zu entfernen. Unabhängig davon, ob das Krokodil hungrig ist oder nicht, der Vogel wird bei seiner Tätigkeit nie vom Krokodil angegriffen.

Wie kam es zustande, dass solche unterschiedlichen Tiere, die normalerweise eine Raubtier-Opfer-Beziehung haben, bei einem Säuberungsprozess zu Partnern werden? Wenn sich dieser Vorgang entwickelt hat, so wie die Evolutionsanhänger behaupten, dann stellt sich die Frage: Wie viele Vögel sind lebendig gefressen worden, bevor das Krokodil entschied, dass es eigentlich in seinem Interesse liegt, den Vogel entkommen zu lassen, damit sein Maul gereinigt wird? Wie viele Vögel andererseits entschieden sich, weiterhin in den Krokodilzähnen zu stochern, nachdem sie gesehen hatten, wie andere ihrer federleichten Artgenossen von den Krokodilen lebendig gefressen wurden? Wo sie doch mit instinktiver Sicherheit wissen, dass es bessere und weniger gefährlichere Möglichkeiten gibt, sich mit Nahrung zu versorgen.

Solche hoch entwickelten Beziehungen zwischen völlig unterschiedlichen Arten zeigen einen zugrunde liegenden intelligenten Entwurf und weit vorausschauende Planung bei der Arbeit. Alle symbiotischen Beziehungen sind eindeutig sowohl eine große Herausforderung für die Evolutionslehre als auch ein großer Beweis eines intelligenten Designers und Schöpfers.

Vor Tausenden von Jahren rief David, als er in seinem Umfeld die Wunder der Natur betrachtete, etwas aus, das heute noch ganz genau so gilt: „Herr, was für Wunder hast du vollbracht! Alles hast du weise geordnet; die Erde ist voll von deinen Geschöpfen“ (Psalm 104,24; Gute Nachricht Bibel).

Die Suche nach Alternativen zu einem Schöpfer

Inzwischen haben Sie wahrscheinlich erkannt, dass die Evolutionslehre als Erklärung für die unglaubliche Vielfalt des Lebens auf der Erde nicht stimmen kann, wobei wir hierbei die Existenz von denkenden, rational handelnden menschlichen Wesen noch gar nicht erwähnt haben. Wir konnten in dieser Broschüre viele Argumente nur oberflächlich betrachten.

Warum hängen dann so viele Menschen mit einem so festen Glauben an dieser Lehre, die mit so vielen Mängeln behaftet ist? Paulus' Kommentar über die Philosophen seiner Zeit gilt genauso für unsere Tage:

„Denn was Menschen von Gott wissen können, ist ihnen bekannt. Gott selbst hat ihnen dieses Wissen zugänglich gemacht. Weil Gott die Welt geschaffen hat, können die Menschen sein unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und göttliche Majestät, mit ihrem Verstand an seinen Schöpfungswerken wahrnehmen. Sie haben deshalb keine Entschuldigung. Obwohl sie Gott kannten, ehrten sie ihn nicht als Gott und dankten ihm nicht. Ihre

Gedanken liefen ins Leere und in ihren unverständigen Herzen wurde es finster. Sie gaben sich für besonders geachtet aus und wurden dabei zu Narren: An die Stelle des ewigen Gottes in seiner Herrlichkeit setzten sie Bilder von sterblichen Menschen und von Vögeln und vierfüßigen und kriechenden Tieren.

Darum lieferte Gott sie ihren Begierden aus und gab sie der Ausschweifung preis, so dass sie ihre eigenen Körper schänden. Sie tauschten den wahren Gott gegen ein Lügengespinnt ein, sie haben die Geschöpfe geehrt und angebetet anstatt den Schöpfer“ (Römer 1,19-25; Gute Nachricht Bibel).

Die Folgen, die sich aus der Akzeptanz der Evolution ergeben, sind tief greifend. Die Theorie, die Darwin dazu bewog, die Bibel auszurangieren und die Existenz Gottes zurückzuweisen, hat eine große Wirkung auf Millionen von Menschen gehabt. Sowohl im Bildungswesen als auch in der gesamten Gesellschaft sind enorme moralische und soziale Schäden verursacht worden.

Wie lange existierten die Engel, bevor der Mensch geschaffen wurde? Die Bibel offenbart uns die Antwort nicht. Wie lange brauchte Luzifer, um so viele der Engel, nämlich ein Drittel aller Engel, zur Teilname an seiner Rebellion zu überreden (Offenbarung 12,4)? Vergessen Sie nicht, dass Engel Geistwesen sind, für die das Vergehen der Zeit kein Altern bewirkt (Lukas 20,36).

Welcher Zeitraum es auch immer gewesen sein mag, vielleicht Millionen oder Milliarden von Jahren, die Engel wurden geschaffen und existierten vor der Erschaffung von Adam und Eva und den Tagen der Wiederherstellung der Erde, wie sie im 1. Buch Mose beschrieben sind.

Warum schuf Gott die Engel? „Sind sie nicht allesamt dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die das Heil ererben sollen?“ (Hebräer 1,14). „Denn nicht den Engeln hat er [Gott] untertan gemacht die zukünftige Welt, von der wir reden“ (Hebräer 2,5).

Gott schuf die Engel, um der Menschheit zu dienen. Gott führt seinen Plan für die Menschen auf der Erde aus! Die gesamte Schöpfung wartet auf den glorreichen Moment, wenn die Menschen das erben werden, was Gott von Anfang an plante.

„Denn ich bin überzeugt“, schreibt Paulus, „dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur [andere Lesart: der Schöpfung] wartet

darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –; doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Römer 8,18-21).

Die Bibel klärt alles auf

Sind die Aussagen der Bibel in Übereinstimmung mit den Fossilfunden, die auf ein sehr hohes Erdalter hinweisen, obwohl sie gleichzeitig von einer göttlichen Schöpfung berichtet, die nur wenige tausend Jahre zurückliegt? Ja, absolut! Wir kennen nicht die Details darüber, was vor der Erschaffung des Menschen geschah. Aber Jesus hat uns versichert, wenn er zurückkehrt, dass „nichts verborgen [ist], was nicht offenbar werden soll, und nichts geheim [ist], was nicht an den Tag kommen soll“ (Markus 4,22).

Anstatt durch das verworrene, chaotische Labyrinth der Evolutionstheorie herumzuirren, wie es so viele tun, sollen wir in das Wort Gottes schauen, um Gewissheit zu erlangen. Denn dort – direkt von unserem Schöpfer – erfahren wir die Wahrheit über den Ursprung des Menschen.

Vielleicht fasst das folgende Zitat des amerikanischen Journalisten George Sim Johnston die Wahrheit am besten zusammen: „Das 1. Buch Mose hat sich unter der genauen Prüfung der modernen Geologie und Archäologie gut ge-

halten. Die Physik des 20. Jahrhunderts beschreibt den Anfang des Universums außerdem in praktisch denselben kosmologischen Begriffen wie die Bibel. Raum, Zeit und die Materie kamen aus dem Nichts in einem plötzlichen Lichtausbruch und bildeten damit die vollkommene, gastliche Umgebung des kohlenstoffbasierten Lebens. Eine wachsende Anzahl von Chemikern und Biologen stimmen darin überein, dass das Leben seinen Ursprung in Lehmformen hatte [siehe 1. Mose 2,7] . . . Ich meine, dass dies alles für die Darwinisten eine merkwürdige Entwicklung ist“ (*Readers Digest*, Mai 1991, Seite 31).

Aber diese Dinge sind für diejenigen keine „merkwürdige Entwicklung“, die getreu auf das vertrauen, wie Jesus es tat, denn sie leben „von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht“ (Matthäus 4,4). Sie wissen, dass solche Wahrheiten für die Menschheit in der Bibel seit Tausenden von Jahren aufgezeichnet worden sind.

Hin zur Bibel sollen wir unsere moralischen Standards richten, um festzustellen, dass sie unsere wahre Quelle der Rettung, und, vielleicht noch wichtiger, dass sie die solide Basis für unseren Glauben an den unsichtbaren Schöpfergott ist. Dann sollen wir keinen Zweifel mehr haben an der Glaubwürdigkeit des Schöpfungsepos, das uns den wirklichen Ursprung der Arten offenbart. Diesen Bericht finden wir in einer zuverlässigen Quelle über Anfänge, im 1. Buch Mose der Bibel. ■

(Ende der Broschüre)